

**Ernst Bloch**  
**Tendenz-Latenz-**  
**Utopie**

**suhrkamp taschenbuch**  
**wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 566

Ernst Bloch  
Werkausgabe Ergänzungsband

Ernst Bloch  
Tendenz – Latenz – Utopie

Suhrkamp

Dieser Band ist text- und seitenidentisch mit  
Ernst Bloch Ergänzungsband zur Gesamtausgabe  
Tendenz - Latenz - Utopie  
© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1978

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1985

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 566

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1978

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von  
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28166-6

FÜR MEINE FRAU KAROLA,  
MANN UND WERK VOR DEN NAZIS RETTEND



# INHALT

## GEDENKBUCH FÜR ELSE BLOCH-VON STRITZKI

\*

### TENDENZ – LATENZ – UTOPIE

#### I ZU ANFÄNGEN

Darin . . . . .	53
Fragen . . . . .	53
Was sich skeptisch nicht abspesen läßt . . . . .	54
In was uns der liebe Gott gestellt habe . . . . .	54
Sehnsucht als das gewisseste Sein . . . . .	55
Kritische Erörterungen über Rickert. Aus der Würzburger Dissertation . . . . .	55

#### II ZU FRAGEN DER ERKENNTNIS

Über motorisch-mystische Intention in der Erkenntnis . . . . .	108
Erkenntnis als Schlüssel und Hebel des Wirklichen . . . . .	117
Empfindung – Gedanke – Praxis nicht antithetisch, sondern als Stadien der Erkenntnis . . . . .	121
Nochmals Stärke der Sinnlichkeit . . . . .	129
Extensive und intensive Größe . . . . .	133
Differential und intensiv-veränderliche Größe . . . . .	142
Vorwärts zum qualitativen Maß als qualitativer Größe . . . . .	152

#### III ZUR KUNSTFRAGE

Nochmals zum qualitativen Maß . . . . .	157
Avantgarde und Volksfront . . . . .	158



Die Kunst zu erben . . . . .	165
Naturstimme und Klarheit . . . . .	171
Andante – Adagio: Aufenthalt im Unerhörten . . . . .	179

#### IV ÜBERGANG ZU THEORIE – PRAXIS

Haß oder Zorn? . . . . .	185
Hilfe zur Selbsthilfe . . . . .	187
Über ungelöste Aufgaben der sozialistischen Theorie . . . . .	194
Über Ungleichzeitigkeit, Provinz und Propaganda . . . . .	209
Unzureichende Erfüllung und Langeweile . . . . .	220
Marx, Bakunin und der Staat . . . . .	228
Philosophie der Gewalt oder Gewalt der Philosophie? . . . . .	233

#### V ZU HOFFNUNG UND MATERIE

Theorie-Praxis auf längere Sicht . . . . .	246
Wahrheit als eingreifende Abbildung von Tendenzen – Latenzen . . . . .	250
Einzigste Invariante: Tendenz auf Erscheinung des Wesens	260
Utopische Funktion im Materialismus . . . . .	265
Gibt es Zukunft in der Vergangenheit? . . . . .	286
Mechanik und Entropie: non omnis confundar . . . . .	300
Über Tod, Unsterblichkeit, Fortdauer . . . . .	308
Hoffnung mit Trauerflor . . . . .	336
Etwas fehlt . . . Über die Widersprüche der utopischen Sehnsucht . . . . .	350
Geladener Hohlraum . . . . .	368
Gesprächskontext zum Dunkel des gerade gelebten Au- genblicks und seinen utopischen Grundumkreisungen . . . . .	380
»Humanisierung des Arbeitsplatzes«. Tübinger Anspra- che zum 90. Geburtstag . . . . .	391

## VI ÜBER MODELLBILDUNGEN IN PHILOSOPHIE

1. Nicht . . . . .	399
2. Von Haus aus . . . . .	399
3. Zu Heraklit und Parmenides . . . . .	399
4. Zu Sokrates . . . . .	403
5. Zu Platon, Eros und Idee . . . . .	404
6. Zu Aristoteles, unvollendete Entelechie . . . . .	409

Zur Nähe als dem eigentlichen Ort der Utopie . . . . 414

*Nachbemerkung der Mitarbeiter an diesem Band* . . . 419



GEDENKBUCH FÜR  
ELSE BLOCH-VON STRITZKI

† 2. 1. 1921.



Sie lächelte.

Oft wußte ich nicht, warum. Sie freute sich, war grundlos froh, ich fragte dann, ob sie wieder ihre Finger zähle. Niemand, der ihr Lächeln sah, konnte es je vergessen.

\*

Einige Tage nach ihrem Tod, 2. 1. 21, muß ich zum ersten Mal von Else geträumt haben. Wachte auf, dunkel, gestaltlos mich daran erinnert. Nur das Wissen übrig, daß etwas gut geraten, gut in der Ordnung sei, angenehmes Gefühl.

Heute, 17. 1. 21, gegen Morgen aber deutlich von Else geträumt. Wir banden alte Segelschiffmodelle an Weihnachtsbäume (ein gutes Bild für uns). Wieder sehr heiter. Später, in den lärmgefüllten Morgenstunden, sehr wirrer Traum; ich fuhr, fuhr falsch, fühlte mich willenlos (aber nicht etwa gezwungen, gegen meinen Willen) in Züge, elektrische Bahnen gebracht, fuhr wieder falsch und war doch froh; irgendein Sterbetaum mit Eisenbahn-Erinnerungen.

\*

Sehr selten wurde ein Mensch so geliebt wie ich von ihr; und keiner wurde mehr, tiefer geliebt.

24. 1. 21: Seit Else drüben ist, fürchte ich mich vor nichts mehr. Weder vor irgendwelchem Unheimlichem (nächtliche Geräusche, unerklärliche Lichtflecken) noch vor allem vor dem Tod. Im Gegenteil; was sie ausgehalten hat, kann ich jetzt leichter aushalten, nachdem sie voranging. Ihr Bild und Wesen wächst immer leuchtender empor – gänzlich verklärt, die heilige Frau, und bei aller tiefsten Verehrung ganz ohne Scheu, da sie doch mein Inwendigstes und auch mein geliebtestes, vertrautestes Mädchen ist, meine Freundin, mein festlicher Alltag.

Brief an Lukács vom 26. 1. 21: »Ich fühle, seit Else tot ist, mein Leben abgeschlossen. Alles, was noch kommen mag, bis ich sie wiederfinde, ist kurzes Nachholen, wie wenn eine Arbeit fertig ist und man noch vergessene Notizen nachträgt; oder aber Ausreifen dessen, was war, und dieses Überleben, Überdenken, produktive sich Erinnern gehört schon über die Hälfte nicht mehr zu diesem Leben, ist bereits Epimetheus von der anderen Seite. Du, unsere Freundschaft, unsere einzigartige geistige Beziehung, ja Identität, stereoskopische Identität gehören mit zum alten gelebten Komplex und sind das Einzige, das mir an ihm als Leben, als geistiges Leben, nicht nur als sich Erinnern weitergeht.«

27. 1. 21: Heute zum ersten Mal (Geschenk einer Schweizerin) unseren guten alten Schweizerkäse (runde Schachtel, Gerber, Thun) wieder gesehen, gegessen. Als ich schneiden wollte, blitzte mir das unmittelbar von der Lampe getroffene Silberpapier gleißend entgegen. Ich war gar nicht recht bei der Sache; aber gleich verstand ich: »Helmchen!« rief ich überrascht aus. »Fließendes Silber« hatte sie auch Köhler genannt.

\*

27. 1.: Ich arbeite seit einiger Zeit wieder. Manchmal ist mir, als ob ich Else wäre und meinen Nachlaß durchsehe. Das wäre eine schreckliche Arbeit. Es ist doch besser, daß nicht ich gestorben und sie übergeblieben ist. Dieses Leid wäre unausdenkbar gewesen, freilich hätte sie dann auch nicht mehr lange gelebt, wahrscheinlich nur genau so lange, bis alles »verwahrt« und besorgt gewesen wäre um mich.

\*

28. 1.: Wie ich schon, als sie noch lebte, Else als Schutz empfand, mich vor der Welt abtrennend, so ist dieses, seit sie »tot« ist, gewachsen; in der Weise, daß ich ein Abgeschiedenes, ja Verklärtes zwischen der Welt und mir habe, so, wie oft eine Wolke, eine seltsame, unter der Spitze der Jungfrau schwebte, und diese völlig abgetrennt, außerordentlich »erhöht« machte.

3.II.: Merkwürdig wächst auch das Bewußtsein der scheuen, aber lautlos festen Prinzessinnenart Elses. Fällt mir Einzelnes ein, dann ist das »niemals wieder« schrecklich. So, als ich die letzte Zigarre rauchte, die mir Else noch geschenkt und mitgebracht hatte (stets mit welcher Liebe und Sachkenntnis ausgesucht). Wie immer auch die oft versprochene Seligkeit phänomenologisch beschaffen sei, und ob sie auch *alles* selige Wesen, das hier in Einzelem voraufleuchtet, enthält und wie undenkbar gesteigert enthält: es gibt doch darin gerade *dieses* nicht mehr, gerade den nominalistischen Augenblick ihres Ausschens und ihres heiteren Schenkens, oder wir können uns wenigstens den Fortbestand dieses besonders Diesseitigen, Empirischen, den ganz genau entsprechenden Fortbestand nach Wegfall der Welt nicht vorstellen und denken. Das ginge an nur in der Lehre jenes Kabbalisten: daß der Messias nicht eine völlig neue Welt bringe, sondern diese bereits seiende nur in etwas verschiebe, ein wenig, und alles sei gut. Ich glaube nicht daran; denn böser Wille, Schmerz und Tod sind nicht bloße Raumfehler, und das Paradiesische nur das Produkt einer kleinen Winkeländerung der Hölle. Die Lehre ist allerdings in manchem sublim und der Kindern vertrauten Sehnsucht nach Beschenktwerden in manchem gemäßer als das »ganz Andere« des Sprungs.

4.II.2 I: Enja von Hattingberg erinnerte mich gestern, als ich sie traf und bevor ich mit ihr zu Else Lasker-Schüler ging, wie seltsam ich ihr antwortete, damals. Denn ich kam zurück, am Tag der Beerdigung, vom Grab, ging ins Hotel Leinfelder, um Elses Bruder noch zu treffen, Enja kam gerade heraus und sagte, an der Drehtür: »Ist es nicht merkwürdig, Ernst, daß ich Ihnen hier die Tür aufmache?« Ich soll sehr verändert ausgesehen haben und mit veränderter Stimme antwortete ich, scheinbar beziehungslos zu ihrer Frage: »Wissen Sie, woher ich komme?« und ich sagte es. Aber alles soll aus anderen, dunklen Gegenden gewesen sein.

\*



Wie oft, wie alttestamentlich an Elses Liebreiz erglühend, sagte ich: »Das Auge des Herrn ruht mit Wohlgefallen auf seiner treuen Magd.« Und sie breitete um mich die Arme aus.

\*

11.II.21: Mein Wesen wird von der »toten« Else fast noch mehr bestimmt als von der lebendigen. Sie ist unaufhörlich in mir, in jedes Erlebnis, Tun, Denken eingemischt, bestimmend, reinigend, identifizierend – das ist wahrlich in Ewigkeit verbunden. Dazu kommt, »äußerlich«, daß – nach den elenden Wochen der Trennung im Frühjahr und Sommer und einzelnen sexuellen Bewegungen zu anderen Frauen – mein Leben mit Else von diesem Herbst ab alles, was ich damals träumte, real erfüllte, so, daß mir kein Wunsch mehr übrig blieb. Käme sie mich zu holen, ich besänne mich keinen Augenblick und ginge mit: in den Tod als den gleichen Zustand, in dem sie mindestens ist; durch den Tod – erhebe dich zu höh'ren Sphären, wenn er dich ahnet, folgt er nach.

Das Leben ist so kurz und ich freue mich darüber. Wie oft auch freute sie sich, das Schmerzhafte, Störende, Kraftverbrauchende, Ungemäße des Leibes abzuwerfen, abwerfen zu können – wie rein, wie überselig mag sie jetzt leuchten und klingen.

16.II.21: Else glaubte fest an die absolute Wahrheit meiner Philosophie. Sie kam ihr aus dem gleichen Blut und aus der gleichen Region wie die Bibel; sie erläuterte die Bibel durch meine Philosophie und meine Philosophie durch die Bibel. Else war vollkommen erfüllt von ihrem Christenglauben; sie war fromm und das Wunder erwartend wie ein Kind, und dabei war nicht der geringste infantile Zug, gar irgendein Pfäffisches an ihr. Sondern wie sie bei aller Hingebung stets darin durchaus sie selbst war, so war auch ihre Kindlichkeit, der Märchenton, die tiefe Poesie um diese Frau hindurchgegangen, wieder gerettet aus Leid, aus Sorgen und tiefstem innerem Überdenken, aus schwerer Krankheit, und als ob sie bereits gestorben und hier schon verklärt wäre, aus moralisch-religiösen Problemen, deren Schmerzhaftigkeit und Selbstbetroffenheit ich nur zum geringsten Teil ahnen kann, so sehr ich den Umkreis, den Ort

dieser Probleme zu kennen glaube. An die Wahrheit meiner Philosophie glaubte sie auch von hier aus fest; durchstrich ich eine Stelle, im Manuskript oder im gedruckten Buch, so schauerte sie leise zusammen; nur dieses, daß ich es tat, daß *ich* ein Anderes an die Stelle des Durchstrichenen setzte, milderte, stellte richtig. Ihre Achtung, ihre Verehrung meines Werks war so unbedingt und grenzenlos wie ihre Liebe; die schwierigen, religiös-metaphysischen Stellen, Gegenden meiner Philosophie verstand sie am leichtesten, waren ihr am vertrautesten. Eine Erinnerung: als ich mich mit der Logik abmühte, an deren Fragen sie mitmachte, aus ihrem formalen Talent heraus, auch zeichnerisch und plastisch sichtbar, fragte ich sie: »Was würdest Du tun, wenn ich schwer krank wäre und mein Leben davon abhängt, daß Du diese Logik fertig schreibst?« Sie winkte ab und sagte lachend: »Dann würde ich wohl solange beten, bis ein kluger Engel zu mir käme, der mir hilft und mit dem ich dieses Buch dann schreiben kann.« – Eine Erinnerung, an ihre Liebe: Es war eine entsetzliche Schnee- und Sturmnacht in Interlaken. Ich sagte: »Wenn Du jetzt hörtest, daß ich in Iseltwald (3 bis 4 Stunden von Interlaken) mit gebrochenem Fuß auf dem Weg läge, würdest Du, glaube ich, sofort hingehen und mich sogar hierhertragen.« Sie sagte: »Das ist doch selbstverständlich.« Ich: »Aber wenn Du dort lägest, würdest Du mit gebrochenem Fuß die Nacht auch hierhergehen, damit *ich* nicht in den Sturm hinauszu-gehen brauchte.« Sie lachte und fand auch das selbstverständlich. Einmal erzählte sie mir morgens in Grünwald, daß sie nachts aufgewacht sei, und vor ihrem Bett an dem kleinen Schiebetisch saßen zwei kleine alte Männlein mit weißen Bärten und roten Turbans, die sie zuweilen ansahen und dann wieder eifrig schrieben. Sie hatte gar keine Angst, das waren gute Geister. Ich selber habe auch, gleichsam wie diese Männlein des Traums, ihr Wesen beschrieben, sie angesehen und geschrieben; ohne Else hätte ich, vordem wenig inwendig, sondern prunkvoll und objektiv, auf subjektlose Objektivitäten gerichtet, das Selbstbegegnende, Metaphysische, die Gestalt der unkonstruierbaren Frage nicht sehen, ahnen können. Noch 1914, als ich Antiquitäten für unser Haus einkaufte (Else lag schon lange Monate zu Bett und ich besorgte das alles allein), standen

am Schluß in unserem Haus nur Dinge für die Wand, zum Sehen, Objektives, Truhen, Kommoden und donnernde Schränke – die Stühle, Kanapees, Diwans, die »Subjektivitäten« also hatte ich genau so vergessen, wie mir die Händelsche Erzmusik damals näher lag als der inwendige, tiefe Bach. Hier aber hat Elses beständiger Einfluß mich verwandelt, mehr noch als ich den Blick auf das »Sich selbst in Existenz Verstehen« Kierkegaard und Lukács zu verdanken habe.

\*

Mein Helmchen, es erzählte mir, wie es als kleines Mädchen geglaubt hatte, alle Christen seien Juden, stammten von ihnen ab, und es verehrte die frommen Frauen und Männer als seine Mütter und Väter und Erzväter in der Bibel. Der Schreck und die vollkommene, gramvolle Verwirrung des kleinen Mädchens, als es mit sieben Jahren erfuhr, es sei gar keine Jüdin, wohl aber gebe es noch Juden, es gebe noch das Volk der Bibel und lebe, verfolgt, mitten unter den anderen Völkern, den Heiden, auch in Riga. Mit scheuer Ehrfurcht betrachtete das Kind Else ein jüdisches schwarzhaariges Mädchen in seiner Klasse, die rituell fromme Rebekka Aronsohn, die am Sabbath nicht schrieb; begriff nicht eine andere Jüdin in ihrer Klasse, eine Assimilantin. Später wollte Else, wenn wir uns nicht geheiratet hätten, in Riga bleiben und dort mit all ihren Kräften und Vermögen »für die arme jüdische Bevölkerung sorgen«. So aber wurde ich ihre arme jüdische Bevölkerung, und wie gut hat sie für mich gesorgt, wie fest war ich bei ihr »geborgen« – »vergiß mich nicht ganz, Hannele, in deiner himmlischen Herrlichkeit!« – Den Kummer, keine Jüdin zu sein (sie war immerdar von Jüdinnen der echten, rein semitischen Rasse tief ergriffen, so von Margarete Susman, und sah sie an: Traum, Märchen, Orient). Vor allem aber, für die fromme Christin: das heilige Land; ich erinnere mich auch, wie oft wir von unserer Reise nach Palästina sprachen, wie sie mit mir an der Hand den heiligen Boden betreten wird, und Jerusalem, Bethlehem, Genezareth, Jordan, Tiberiassee: es brach ihr das Herz, überhaupt nur daran zu denken, daß sie einmal dieses sehen könne und mit mir.

\*

Else hatte als Kind Schreckzustände, in denen sie mit dem Versucher kämpfte. Sah den Teufel, böse Stimmen mengten sich in ihr Gebet ein. Bei der Konfirmation, als sie mündig und selbstverantwortlich gesprochen wurde, fiel sie in Ohnmacht. – Dieses Mädchen, diese Frau war nicht das, was man, wie Kierkegaard sagt, so einen Christen nennt.

\*

Vor wenigen Tagen hörte ich Sonntag vormittags im Münchener Odeon das Lied von der Erde, zur gleichen Tageszeit, im gleichen Raum, vom gleichen Orchester und Dirigenten (Bruno Walter) wie vor fünf Jahren mit Else. Was hätte sie erlebt, wenn sie länger als ich hiergeblieben wäre, beim letzten Satz, beim »Abschied«? »Du mein Freund, mir ward in dieser Welt nicht wohl. Wohin ich geh? Ich wandre in die Berge. Ich suche Ruhe für mein einsam Herz.« Mahler, Bruder! –

\*

Wieder ein Sonntag nachmittag, der siebente nach Elses Tod. Ich habe den ganzen Tag hindurch gearbeitet. Draußen ein heller, wehmütiger, verfrühter Vorfrühlingsabend, die Glocken einer Kirche läuten. Immer schon, mir als Kind schon, gingen späte Sonne, Glockenläuten mit Herbst, Tod, und unbegreiflicher Weise, aber völlig zwingend, evident, mit Ravenna, mit klösterlichem Frühkatholizismus zusammen. Ich kannte Ravenna natürlich gar nicht, aber als ich (1912) hinkam, sah ich so gleich (oder vielmehr, fiel mir das längst Vergessene allsogleich ein), wie »richtig« ich dieses antizipiert hatte: die Backsteinreste, byzantinische Mauern und Bogen, öde Ebene, Einsamkeit und nahes Meer, Vergangenheit. War auch Elses Tod schon darin?, das weiß ich nicht; aber ich sehe, mein Leid um sie ist seit Wochen unbeweglich, gestern abend, als ich das Letzte ansah, das ich im »Münzer« geschrieben hatte, als sie noch lebte, war es kaum zu ertragen. Könnte ich doch nur eine jener vielen Stunden jetzt haben, die sie um mich und mit mir verlebte. Schlafe, mein Mädchen; die Ziegelsteinmauer des Ostfriedhofs ist jetzt beschienen von der wehen, müden, späten byzantinischen Sonne.

<sup>1</sup>/<sub>2</sub> 6<sup>h</sup>; 20.II.2 I

\*